

Kurzfassung Einführung narr praxisbücher – Fremdsprachenunterricht konkret

© De Florio 2016

Ausgangspunkt der Unterrichtsplanung und der pädagogisch-didaktischen Gestaltung von Unterricht ist das **backward design**. Während traditionelle Ansätze der Unterrichtsplanung in der Regel von (inhaltlichen) Lehrplanvorgaben ausgehen und darüber die Lernziele häufig aus den Augen verlieren, fokussiert das **backward design** auf die erwünschten Lernleistungen, also die zu erreichenden Ziele und Kompetenzen. Bereits bei der Planung wird festgelegt, was die Lernenden am Ende der Unterrichtsstunde bzw. der Einheit tatsächlich wissen und können (sollen) und welche Einstellungen bei der Kompetenzorientierung zumindest angebahnt werden (vgl. Weinert 1999; zu Kompetenzen mit Blick auf fremdsprachliche Bildung vgl. De Florio-Hansen 2015: 73ff.).

Um sicherzustellen, dass die angestrebten Lernergebnisse auch tatsächlich von möglichst vielen Schülerinnen und Schülern erreicht werden, finden im Verlauf des Unterrichts zahlreiche kurze Evaluationen statt. Dieses **formative Feedback** hat nichts mit Testungen in Form von Klassenarbeiten/Klausuren oder offiziellen Vergleichsarbeiten zu tun. Vielmehr handelt es sich um Formen der Rückmeldung, durch die die Lehrperson in Erfahrung bringen kann, inwieweit die überwiegende Mehrheit der Schülerinnen und Schüler tatsächlich vom Unterrichtsangebot profitiert oder ob Umstrukturierungen bzw. Wiederholungen einzelner Teile notwendig sind (vgl. De Florio-Hansen 2014a: 149ff., 165f.).

Bei der Gestaltung von Unterricht geht es vorrangig um das **Was (curriculum design)** und das **Wie (instructional design)** (vgl. Petrina 2007). Dabei sind die Interessen und Bedürfnisse der Lernenden, ihr weiteres Umfeld und der spezielle Lernkontext von herausragender Bedeutung. Hat die Lehrperson in Kenntnis ihrer Schülerinnen und Schüler sowie des Lernumfelds eine angemessene Auswahl der Lerninhalte getroffen und sie mit zielführenden Methoden und Medien verbunden, stellt sich die Frage nach der **Abfolge der Schritte im Unterricht (lesson design)**.

Das MET basiert auf der Konzeption der Direkten Instruktion, die man treffender als **Interaktiven Klassenunterricht (interactivewhole-class teaching)** bezeichnet. Lediglich ein sehr geringer Teil dieses Unterrichtsmodells, nämlich die erste Darbietung eines bis dahin unbekanntes Lerninhalts, wird explizit vom Lehrer gestaltet. Es folgt ein breites Spektrum schülerorientierter bzw. lernerzentrierter Aktivitäten. Zudem ist selbstständiges Lernen nur auf der Grundlage von Wissen und Können möglich.

Das MET spezifiziert und erweitert die Schritte des *lesson design*, um Lehrpersonen zusätzliche Anregungen für die Auswahl von Inhalten und Methoden sowie die konkrete Unterrichtsgestaltung zu geben. Für die Wirksamkeit aller 30 Schritte gibt es zahlreiche **wissenschaftliche Belege** (vgl. u. a. Wellenreuther 2004, 2015; Hattie 2009). Dennoch spielen die einzelnen Schritte nicht in jeder Unterrichtsstunde eine Rolle, und vor allem sind sie je nach Zielen, Inhalten und Methoden unterschiedlich wichtig.

Über die Planungsschritte des MET hinaus müssen bei der Konkretisierung von Unterrichtseinheiten Überlegungen zum Instruktionsdesign (**instructional design**) einbezogen werden. Das Instruktionsdesign, d. h. die pädagogisch-didaktische Unterrichtsgestaltung, bezieht sich vorrangig auf das **Wie**. Es geht um die Schaffung

von Lehr- und Lernerfahrungen, die den Erwerb von Wissen und Können effizienter, effektiver und motivierender machen. Beim Begriff ‚Effektivität‘ geht es um die tatsächlich erreichten Ergebnisse, während ‚Effizienz‘ die sinnvolle Nutzung der Unterrichtszeit betont.

Die kurz skizzierten Ansätze für die Unterrichtsplanung und die pädagogisch didaktische Gestaltung bilden die **Grundlagen eines lernwirksamen wissenschaftsorientierten Unterrichts**. Der Begriff ‚wissenschaftsorientiert‘ ist nicht mit ‚wissenschaftsbasiert‘ gleichzusetzen. Eine rigide Ausrichtung an experimenteller, sogenannter evidenzbasierter, Forschung schränkt die Berücksichtigung sozialer und affektiver Lernaspekte aus meiner Sicht zu sehr ein. Vor allem aber wird eine ausschließlich evidenzbasierte Erziehung den Werten nicht gerecht, die wir mit schulischem Lernen verbinden (vgl. Kritik an Hattie bei De Florio-Hansen 2014a: 34f.).

Die pädagogisch-didaktische Gestaltung des Fremdsprachenunterrichts lässt sich – vereinfacht dargestellt – in drei Schritten zusammenfassen:

- Die **Einstiegsphase** umfasst alle Schritte bis zu dem Punkt, an dem die Lernenden sich mit dem konkreten Material und den entsprechenden Aktivitäten auseinandersetzen (MET, Schritte 1-14).
- Die **Interaktionsphase** bezieht sich auf Formen der Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler mit dem Lernstoff in verschiedenen Sozialformen (MET, Schritte 15-29).
- In den **Evaluationsphasen** steht die kontinuierliche Überprüfung der Lernleistung im Vordergrund. Sie erfolgt durch wiederholtes **(formatives)Feedback** im gesamten Unterricht sowie eine **summative Evaluation** (Test/Klassenarbeit/ Klausur) am Ende der Einheit.

Diese drei Hauptphasen können auch im Verlauf des Unterrichts sozusagen im Miniformat immer wieder eingesetzt werden, da Unterricht trotz sorgfältiger Planung in der Regel nicht linear verläuft.

Aus diesem Instruktionsdesign ergeben sich für die Unterrichtseinheiten konkrete Vorschläge zum methodischen Vorgehen, wobei der Begriff ‚Methode‘ weitgehend vermieden wird. Das Hauptproblem bei der bisherigen Auslegung und Anwendung von ‚Methoden‘ besteht darin, dass Methoden sich teilweise verselbstständigt haben. Dabei wird bisweilen übersehen, dass das methodische Vorgehen im Unterricht stark von den Zielen und Inhalten bestimmt wird.

Die Festlegung von **Lehr- und Lernstrategien(instructionalstrategies)** in Abhängigkeit von Zielen und Inhalten ist also eine Grundvoraussetzung für nachhaltiges Lernen. Hinzukommen muss jedoch die Ausrichtung am konkreten Lernkontext und vor allem an den individuellen Schülerinnen und Schülern. Wer über ein breites Methodenrepertoire verfügt, ist gut vorbereitet, aber nur selten in der Lage konzeptuelles und vernetztes Lernen zu fördern sowie nachhaltige Lernergebnisse für die überwiegende Mehrzahl der Lernenden zu erreichen.

Die **Kompetenz der Lehrperson** besteht darin, für ihre Schülerinnen und Schüler die erfolgversprechenden Lehr- und Lernstrategien flexibel auszuwählen. Das geschieht ab einer bestimmten Jahrgangsstufe am besten in zunehmend intensiverer Zusammenarbeit mit den jeweiligen Lernenden. Aber selbst wenn die Mehrzahl der genannten Prämissen eingelöst wird, liegt die Betonung immer auf der Flexibilität und der Umsicht bei der Auswahl. Lehr- und Lernstrategien sind lediglich Werkzeuge, deren Nutzung nicht zuletzt von den vielfältigen Ausprägungen aller am Unterricht beteiligten Personen abhängt.